



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das französische Ministerium.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Gedanken gewöhnt, daß unsere nationale Einheit ein unabwendbares Verhängnis ist. Doch nur unter der einen Bedingung sind sie geneigt, bei dieser Ueberzeugung sich zu beruhigen — wenn die Einheit sich durch den freiwilligen unbeeinflussten Entschluß der süddeutschen Staaten vollzieht. Angesichts der heutigen Zustände in Baiern und Württemberg aber Badens dargebotene Hand ergreifen, hieße allerdings auf jene beiden einen indirecten Druck ausüben — es wird wenigstens als ein Druck aufgefaßt werden, es würde doch auf Preußen den falschen Schein der Begehrlichkeit werfen und so den Umwandelungsprozeß stören, in welchem die öffentliche Meinung des Auslandes im allgemeinen Interesse wie zu unseren Gunsten begriffen ist.

7.

Das französische Ministerium.

Die neuesten parlamentarischen Siege des französischen Ministeriums haben vielfach den Eindruck gemacht, als habe dasselbe nunmehr sichere Aussicht, sich zu halten. Wir glauben, daß die errungenen Majoritäten, die in einer wirklich parlamentarischen Versammlung von entscheidender Wichtigkeit gewesen wären und dort dem Ministerium eine unvergleichliche Kraft gegeben hätten, in der augenblicklichen Constellation Frankreichs wenig mehr bedeuten, als die Rettung aus einem Sturme, der morgen wieder beginnen kann.

Zunächst haben jene Debatten gezeigt, daß Daru das wirkliche Haupt des Ministeriums ist. Dasselbe fühlte, daß es seine Existenz gelte, daß Duvivier, der so manche verschiedene Programme gehabt, der stets behauptet, es gebe ebenso viele Wege zur Freiheit wie nach Rom, nicht in der Lage sei, dem drohenden Sturme zu begegnen. Deshalb mußte er zurücktreten und der Mann vortreten, ohne welchen das Cabinet morgen zerfallen würde. Graf Daru ist ein neues Beispiel dafür, daß nicht Geist und Beredsamkeit, sondern Charakter den Staatsmann machen und befähigen die Menschen zu regieren. Er las eine vorher einstudirte Rede vor, die noch dazu nicht von ihm allein verfaßt war, und doch gab er den Ausschlag, weil man wußte, daß er nicht nach dem

Portefeuille gesucht hat, sondern das Portefeuille nach ihm, daß, als er zum Eintritt in das Ministerium gedrängt ward, seine Antwort war: „Nehmt mein Programm an.“ Ohne ihn würde das Cabinet alles Zutrauen bei den Liberalen verloren haben.

Daru's Rede schlug durch und gab der Regierung eine Majorität, wie sie Gladstone schwerlich je gehabt, aber: duo si faciunt idem, non est idem. Sachlich scheinen uns seine Argumente nicht sehr stark. Er antwortete wohl zutreffend auf den ersten Angriff Favre's, daß die Regierung die Freiheit unterdrücke, aber nicht auf den zweiten, daß ein Parlament, dessen vierter Theil aus officiellen Candidaten besteht, also von der Regierung ernannt ist, kein Parlament genannt werden kann. Er sagte, eine Auflösung werde große Aufregung hervorrufen, ihr müßten die nothwendigen Reformen vorausgehen, aber das Land ist überzeugt, daß eine frei gewählte Kammer die Reformen besser machen würde. Olivier selbst hat die officiellen Candidaturen in seinem Buche Le 19. Janvier aus schneidendste angegriffen, das Programm der Linken, ihre Abschaffung als unabweislich hingestellt; aber Daru hat sie nicht aufgegeben, der Minister des Innern Chevandier de Baldrôme sagte, die Regierung wolle wohl das System der officiellen Candidaturen fallen lassen, aber darum nicht auf das Recht verzichten den Wählern zu erkennen zu geben, welches ihre Freunde und welches ihre Gegner sind. Das klingt nicht sehr darnach, als ob man auf das System völlig verzichte, welches die imperialistischen Philosophen als ein Lebenselement des Kaiserreichs, als nothwendig um bei dem allgemeinen Stimmrecht den Wählern die nöthigen Voraussetzungen zu geben, sich ein Urtheil zu bilden, bezeichneten. Daß die Mitglieder der Rechten darin sehr sensitiv sind, daß sie mit offener Opposition drohen, wenn die Regierung in diesem Punkte nachgiebt, begreift sich, denn was würde aus ihnen bei Neuwahlen ohne officielle Candidaturen? aber alle unabhängigen Mitglieder fühlen auch, daß diese von der Regierung Rouher's Ernannten die Kammer in der öffentlichen Meinung discreditiren. Nos députés sont démonétisés, wie ein geistreicher Mann sagte. Der Minister des Innern suchte eine Unterscheidung zwischen jetzt und früher zu machen, diese wird aber nicht im Prinzip, sondern im Temperament liegen, man wird nicht mehr jene brutale Unterdrückung der Wahlfreiheit üben wie früher, aber wenn eine Regierung wie die allmächtige französische ihre Freunde bezeichnet und vor ihren Gegnern warnt, so heißt das einfach die ganze Macht einer centralisirten Bureaucratie in die Schale werfen; der Bauer wird immer denken, daß es sicherer sei, für den Candidaten zu stimmen, den der Feldhüter ihm als einen „guten“ bezeichnet. Mit dieser Erklärung Chevandier's war denn auch die Rechte leidlich zufrieden, erhob sich aber zu zornigem Protest, als Olivier, durch die Linke gedrängt, am folgenden Tage erklärte, er

verstehe die Worte seiner Collegen so, daß die Regierung sich künftig bei den Wahlen vollständig neutral verhalten werde, — und stimmte einmüthig gegen die Regierung.

Mivier hat damit offen mit der Rechten gebrochen, auf die er sich so lange gestützt, aber es täuscht Niemand, wenn er sagt, daß er mit seinen Collegen einig sei. Die Einheit des Cabinets existirt nicht und was die Loyalität des Kaisers gegen dasselbe betrifft, so macht es jedenfalls einen eigenthümlichen Eindruck, daß Herr Clément Duvernois das Ministerium täglich auf das Erbittertste angreift, während wohl seine materielle Unterstützung, aber nicht seine Inspiration aus den Tuilerien aufgehört hat.

Wir glauben, daß Herr Lemoigne Recht hat, wenn er im „Journal des Débats“ sagt, daß das Cabinet trotz seines Sieges nicht auf Rosen gebettet sei, vielmehr dem heil. Laurentius gleiche, jenem Märtyrer, welchen man auf der linken Seite röstete, nachdem er auf der Rechten genug gebraten war. „Das große Unglück Frankreichs ist, daß es keine außerhalb der Regierung organisirten Parteien gibt: die Regierung, mag sie Republik oder Kaiserthum sein, ist immer eine Partei. Die monströse und vernichtende Gewalt der Administration und Centralisation geht in neue Hände über, aber sie führt immer dar, dasselbe unpersönliche, anonyme Werk weiter fort.“

Reisebilder aus Galizien.

4. Lemberg.

Lemberg gehört zu den schönstgelegenen Städten der an landschaftlichen Schönheiten überreichen östreichischen Monarchie. Rings von Höhen umgeben, liegt die Stadt Lems von Halicz in einem engen Kessel, den der Bach Peltew durchströmt, und der an und für sich keine besonderen Reize aufzuweisen scheint. Man hat aber nur nöthig, die Höhe des Swenti-Tur zu ersteigen, zur Citadelle hinaufzuklimmen oder die schattigen Baumgänge zu durchwandern, die auf den höchsten Punkt der Umgegend, den Sandberg (oder Franz-Josephs-Berg) führen und dort der Günst eines einzigen Sonnenstrahls gewürdigt zu werden, um eine prachtvolle Aussicht zu genießen. Die Berge welche die mächtig ausgebreitete Stadt rings umschließen, sind von Klöstern, Kirchen, kastellartigen Eisenbahn- und Militärbauten gekrönt, die Abhänge, die ins Thal führen, mit Gärten oder Rasenteppichen bekleidet und die Stadt selbst macht durch ihre zahlreichen Thürme und Kuppeln, die zum